

DAS WAR MEINE RETTUNG (17)

H

err Asül, Sie werden als Kabarettist sowohl von Ihrem Publikum als auch von der Presse hoch gelobt. Gab es im Hinblick auf den Beruf jemals Selbstzweifel?

Nein, weil ich ganz naiv und unbekümmert an die Sache herangegangen bin. Ich habe mir gesagt, och, ich probiere das jetzt mal, das scheint eine spaßige Angelegenheit zu sein, und wenn ich es nicht kann, dann lasse ich es eben bleiben. Und wenn man dann mitkriegt, dass es funktioniert, hätten Selbstzweifel ja fast krankhafte Züge.

Ihre Karriere klingt so spielerisch leicht. Hatten Sie nie eine Krise, gab es nie einen Wendepunkt?

Doch, aber kurioserweise war das genau der Ausgangspunkt für mich, um Kabarettist zu werden. Ich hatte Abitur gemacht, dann eine Bankausbildung, und das war auch eine gute Sache. Das würde ich jedem empfehlen. Aber gegen Ende der Ausbildung habe ich mir gedacht, sag mal, war es das jetzt? Irgendwie dachte ich damals, am Ende einer Entwicklung angekommen zu sein.

Wie hat sich das angefühlt?

Es war so ein Gefühl, in eine Sackgasse geraten zu sein. Was mich plötzlich so unheimlich deprimiert hat, war der Gedanke, so, und jetzt hängst du immer von Montag bis Freitag in der Bank fest. Ich hatte Angst vor dem Trott.

Und was war Ihre Rettung?

Das war dieser glückliche Zufall, dass ich just zu der Zeit den Matthias Beltz live gesehen habe, ohne genau zu wissen, wieso ich da eigentlich rein bin. Ich saß in der zweiten Reihe und habe ihn beobachtet und gedacht: Wahnsinn, der hat keine Requisiten, nichts, der redet zwei Stunden, und die Leute haben ihren Spaß. Aber ich habe gedacht, das kannst du nicht. Das war so ein Moment, der schon sehr frustrierend war. Doch am nächsten Tag bin ich wieder hin, habe ganz vorne gesessen. Es war so eine Kleinkunsthöhle, Beltz war bloß anderthalb Meter von mir entfernt. Und plötzlich, in der Pause, habe ich mir gedacht: Doch, das versuchst du auch. Es war ein völlig irrationaler Gedanke, weil ich nicht wusste, wie geht das überhaupt. Ich hätte genauso gut sagen können, so, ich werde jetzt Astronaut oder Lothar Mat-

»

DA DACHTE ICH: DAS VERSUCHST DU AUCH

«

DJANGO ASÜL
*über seinen kalten Einstieg
als Kabarettist*



DJANGO ASÜL,

37, geboren und aufgewachsen in Niederbayern, absolvierte zunächst eine Ausbildung zum Tennislehrer und eine zum Bankkaufmann, bevor er sich Mitte der neunziger Jahre dem Kabarett zuwandte. Seit 1997 tourt er immer wieder durch Deutschland.

Asül ist türkischer Staatsbürger

LOUIS LEWITAN

gehört neben der Fotografin Herlinde Koelbl und dem ZEIT-Redakteur Ijoma Mangold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe »Das war meine Rettung«. Er ist Coach und einer der renommiertesten Stressexperten. Gerade erschien sein Buch

»Die Kunst, gelassen zu bleiben«

thäus. Das erscheint mir im Rückblick so was von absurd.

Wie ging es weiter?

Ich habe gleich am nächsten Werktag meinem Ausbilder gesagt, dass ich in ein paar Wochen aufhören werde, wenn die Ausbildung zu Ende ist. Das war der Wendepunkt. Meine Eltern waren natürlich am Anfang mittelpflichtig erschüttert. Aber ich habe ihnen gesagt, ich steige ja nicht aus, ich gebe mir nur ein Jahr Zeit, um zu sehen, ob ich das hinkriege. Dann habe ich als Tennistrainer gejobbt, um Geld zu verdienen. Mit der kreativen Arbeit habe ich erst angefangen, als ich konkrete Auftrittsmöglichkeiten hatte.

Wie haben Sie sich die verschafft?

Ach, das war lustig, bei uns in der Kreisstadt gab es ein Buchgeschäft und ein Café, und die haben gesagt, wir machen das.

Wie bitte? Sie sind hin und haben gesagt, ich bin Bankkaufmann, ich bin 24, ich bin noch nie aufgetreten ...

Genau, und die haben erstaunlicherweise gesagt, das finden wir lustig, das machen wir. Und dann habe ich selber am PC die Karten gedruckt. Und der Hammer war, es waren beide Auftritte schon im Vorfeld ausverkauft. Ich war in meinem Heimatort bekannt und durch die Zeit am Gymnasium und im Tennisklub relativ gut vernetzt. Die Karten waren ruck, zuckweg. Das Schlimmste, was mir damals hätte passieren können, wäre gewesen, dass ich sehe, ich kann es nicht. Aber es hat geklappt, und dann ging es durch Mundpropaganda immer weiter nach oben. Dieser Knackpunkt im Leben war der Beginn meiner Kabarett-Karriere.

Eigentlich war der Auslöser Ihrer Karriere die Angst vor der Routine. Wenn Sie über 200 Vorstellungen im Jahr geben, ist das nicht auch eine Art von Trott?

Nein, für mich ist kein einziger Auftritt Routine. Das ist eine völlig andere Situation, ich bin ja schon immer einer gewesen, der gern improvisiert, und für mich ist dann auch jeder Abend ein bisschen anders. Das kann man auf keinen Fall vergleichen mit einem Menschen, der um 8.12 Uhr in der Früh schon weiß, was sich bis 16.48 Uhr am Nachmittag abspielen wird.

Das Gespräch führte Louis Lewitan